

Janssen, Walter: Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Keramik aus Südniedersachsen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 7. Neumünster (Wachholtz) 1966, 186 S., 22 Taf., 14 Abb.

Die mittelalterliche Archäologie ist seit einigen Jahren in den Vordergrund des Interesses gerückt. Bisher fehlte es jedoch für Niedersachsen an Arbeiten, die paradigmatisch die Verbindung von Archäologie und Geschichtswissenschaft herstellen.

Diese Lücke schließen die beiden aus einer Göttinger Dissertation hervorgegangenen Veröffentlichungen von W. Janssen über die mittelalterliche Wüstung Königshagen. Man bedauert, daß sie in zwei Teilen und in verschiedenen Reihen erfolgten.

In der angezeigten Arbeit wird ein umfangreiches Material mittelalterlicher Keramik aus drei Fundkomplexen vorgelegt, die einen Zeitraum vom beginnenden 12. bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert umfassen. Dieser wird fixiert durch erschließbare Daten der Gründung und Zerstörung des Ortes Königshagen sowie durch Anfangs- und Enddaten der Existenz einer Burganlage bei Alfeld. Von dem dritten Ort — Bengeroode — ist nur das Datum seines Wüstwerdens überliefert. Sorgfältige stratigrafische und typologische Überlegungen führen den Verf. zu einer Einteilung der Keramik in 6 Perioden, auf der Grundlage mehrerer Unterscheidungsmöglichkeiten (Formen von Gefäßteilen, technische Ausführung, Form und Technik von Zierelementen) und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß angesichts der Formenvielfalt mittelalterlicher Keramik der einzelne Typ nur geringen Aussagewert besitzt. Eine Periodisierung ist nur möglich infolge der „gebündelt auftretenden Neuerungen“ (S. 145) und deren Auftreten in stratigrafisch gesicherten Fundverbänden. Dabei ist jedoch die Langlebigkeit einzelner Formen einer Feinchronologie ebenso hinderlich wie das Fehlen einer größeren Zahl von datierten Fundkomplexen.

Das in vorsichtiger Interpretation gewonnene Chronologie-Schema (Abb. 10) kann als Grundlage für weitere Untersuchungen dienen, vorausgesetzt, es wird ein ausreichend umfangreiches Material herangezogen, das eine repräsentative Fundvergesellschaftung enthält (vgl. S. 116).

Ein Vergleich mit Funden außerhalb Südniedersachsens läßt zahlreiche Übereinstimmungen erkennen, die von Mitteldeutschland bis an den Niederrhein und im Nordosten bis nach Hamburg reichen. Das vorgelegte Chronologie-System verlangt aber Gültigkeit nur für das engere Arbeitsgebiet des Verfassers, da sich eine generelle Ausweitung infolge des Fehlens gut datierter Fundkomplexe verbietet, und da die lokalen Nuancen auch im mittelalterlichen Fundstoff beträchtlich sind.

Über die chronologischen Fragestellungen hinaus deutet der Verfasser mehrfach weitere Aussagemöglichkeiten des keramischen Fundgutes an, und zwar hinsichtlich handels- und sozialgeschichtlicher Zusammenhänge. Wenn beispielsweise der Anteil am Steinzeug von Hausfreden relativ höher ist als bei der Keramik von Königshagen, so hat das — abgesehen vom Zeitfaktor — seine Ursache sowohl in der unterschiedlichen Verkehrslage beider Plätze als auch in der andersartigen sozialen Stellung der jeweiligen Bewohner.

Kritisch angemerkt sei die etwas breite Darstellung, die Wiederholungen unvermeidbar macht. Der Versuch einer Kartierung typischer Vergleichsformen wäre begrüßt worden, da dabei möglicherweise die wirtschaftlichen Zusammenhänge, vor allem der Keramikhandel, deutlicher hervorgetreten wären. Das hätte jedoch die Aufnahme des gesamten Materials — auch das der kleineren Museen — erfordert.

Die Ausstattung des Bandes mit Textabbildungen und Tafeln ist ausgezeichnet, der Fundkatalog vorbildlich. Eine „Bibliographie zur mittelalterlichen Keramik in Mitteleuropa“ bildet den Abschluß des Textteils und wird von manchem Leser dankbar begrüßt werden.

Der Verfasser hat es verstanden, unter Verwendung methodisch interessanter Neuansätze ein Material zu bearbeiten, das in Niedersachsen bisher nahezu unbeachtet geblieben ist, von wenigen Ausnahmen — z. B. die Arbeit von H. Plath — abgesehen. Er hat gezeigt, daß die groben Unterscheidungsmerkmale, nach denen man sonst üblicherweise die mittelalterliche Keramik einzuordnen pflegte, durch sehr viel

diffizilere erfolgreich zu ersetzen sind, wobei allerdings an das Material hinsichtlich seines Umfangs und seiner Zusammensetzung erhebliche Anforderungen zu stellen sind. Nach den Ergebnissen dieser Arbeit erscheint eine Vorlage des mittelalterlichen Fundstoffes für einen größeren geographischen Rahmen verlockend, vorausgesetzt, es ergeben sich ähnlich günstige Voraussetzungen wie im Falle Königshagen.

H. G. Peters

Janssen, Walter: Königshagen. Ein archäologischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Herausgegeben vom Historischen Verein für Niedersachsen, Band 64, 8^o, VIII, 246, 20 Karten, Verlag August Lax, Hildesheim 1965. DM 19,80.

Die vom Historischen Verein für Niedersachsen herausgegebenen „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens“ haben im 64. Band eine wesentliche Bereicherung erfahren, für die dem Verfasser W. Janssen der Dank aller Interessierten gewiß sein wird. Die Publikation, auf einer Göttinger Dissertation J.'s fußend, behandelt in umfassender Weise die Geschichte der mittelalterlichen Wüstung Königshagen, Gemarkung Barbis, Kreis Osterode (Harz). Hier konnte Verf. in den Jahren 1961 und 1962 Teile des untergegangenen Dorfes in drei Ausgrabungen freilegen. Der Lauf der weiteren Untersuchung machte es notwendig, bei erweiterter Fragestellung die ehemalige Siedlung in den geographischen Zusammenhang und den historisch-politischen und siedlungsgeschichtlichen Ablauf des weiteren Umlandes einzuordnen. So werden nunmehr die Grundzüge der allgemeinen Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes und des Untereichsfeldes, die einer zusammenfassenden, aber auch wesentliche Einzelheiten berücksichtigenden Bearbeitung bislang ermangelte, klar erkennbar. J. hat mit dieser ausgezeichnet fundierten und durch 10 Karten unterstützten Übersicht das Feld für künftige Detailuntersuchungen in diesem Raum — etwa zwischen Osterode, Göttingen und Walkenried — weitgehend bereitet.

Dem grundlegenden Teil folgt eine spezielle Untersuchung der historisch-geographischen Verhältnisse im unmittelbaren Bereich der Wüstung. Das zum Jahre 1228 erstmals genannte, auf Rodung entstandene Dorf dürfte, wie Verf. annehmbar macht, um 1130/40 gegründet und etwa 1413/20 gewaltsam untergegangen sein. Dieser Zeitansatz ist besonders für die Beurteilung der hinterlassenen Keramik wichtig. Das noch nicht vollständig vorliegende Ergebnis der von A. Bertsch, Göttingen, vorgenommenen Pollenuntersuchung verspricht wertvolle Hinweise auf den Vorgang des Wüstwerdens mit seinem wirtschaftlichen und sozialen Hintergrund.

Die Ausgrabung konzentrierte sich zunächst auf einen im Gelände gut wahrnehmbaren Kreisgraben von etwa 65 m Durchmesser. Die von ihm umschlossene Innenfläche (etwa $\frac{1}{4}$ ha) trägt im Mittelpunkt eine das Niveau um 3 m überragende abgeflachte künstliche Erhöhung in Rechteckform. Grundmauern eines dreiteiligen rechteckigen Steinbaues von 21,5 m Länge und 8 m Breite deuten im Zusammenhang mit dem Flurnamen „An der alten Kirche“ und dem ringsum angelegten Friedhof auf einen Sakralbau. Die Untersuchung ergab einen 11 m langen älteren Mittelbau und zwei durch Baufugen nachweislich jüngere Anbauten im Westen und Osten. Spuren einer dem Innenrand des Grabens in mäßigem Abstände folgenden Doppelpalisadenreihe mit einem Tor erhärten den Eindruck eines ursprünglich befestigten Platzes, der im Zentrum einen profanen Wehrbau getragen hat. Dieser wurde, nach Aufgabe der anfänglichen Bestimmung, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, wie J. annimmt, in eine Kirche umgewandelt. Das erhellt vor allem aus dem östlich angefügten Chor mit geradem Schluß und nachgewiesener Altarstelle. Ob der westliche Anbau als Kirchturm, wie Verf. annimmt, oder noch als Erweiterung des vorangegangenen Wohnbaues aufzufassen ist, wird sich kaum entscheiden lassen. Jedenfalls erforderte die Zweckänderung des Altbaues zunächst die Anfügung eines Chores mit Altar, falls man sich nicht mit einer einräumigen Kapelle begnügen wollte, wofür keine Anzeichen vorliegen. Der Westbau dürfte als (vermuteter) Turm zeitlich dem Chor folgen, vielleicht